

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Niederhermsdorf, Sellendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Altheim und Langwasserdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Erfolgreicher Streifzug durch die südliche Nordsee.

Beschießung wichtiger Hafenanlagen. — Wieder 21 000 Br.-R.-To. versenkt.

Der Krieg zur See.

Berlin, 16. Januar. (Amtlich). Am 14. — 15. Januar unternahm leichte deutsche Streitkräfte einen Streifzug durch die südliche Nordsee. Sie trafen weder feindliche Kriegsschiffe noch Handelsfahrzeuge an, trotzdem sie nördlich der Themsemündung bis dicht unter die englische Küste vorstießen. Dort nahmen sie wichtige Hafenanlagen auf nächste Entfernungen bei guter Beobachtung mit über 300 Schuß unter wirksamer Artilleriefeuer.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 16. Januar. (Amtlich). Starke, mit allen Mitteln ausgeübter Gegenwirkung fielen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz unseren U-Booten

21 000 Brutto-Registertonnen Handelschiffsraum zum Opfer.

Hierbei wurde ein englischer Dampfer von mindestens 4000 Tonnen in geschützte durchgeführtem Angriff aus besonders harter Fischdampfersicherung herausgeschossen. Die Mehrzahl der Schiffe war bewaffnet und schwer beladen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die russische Kulisse.

Herr Trozki hat neulich unseren Unterhändlern eine kleine Botschaft sagen wollen, als er darauf hinwies, daß die Russen von niemandem hinter den Kulissen beeinflusst werden könnten, einfach darum nicht, weil sie grundsätzlich ohne irgendwelche Kulissen arbeiteten. Herr Trozki hat sich geirrt. Was er während der letzten Verhandlungen gemacht hat, ist im wesentlichen das Auftrichten einer Kulisse aus Dogmen und Begriffen; hinter solcher Schutzwand versucht er es, den nüchternen realen Fragen auszuweichen, um wieder ins Uferlose der Theorie, und zwar der Theorie einer allgemeinen proletarischen Weltrevolution hinauszusteuern. Es ist dies eine für ihn und seine Leute zweifellos sehr vortheilhafte Taktik. Denn hoch klingende Botschaften entbehren selbst dann nicht einer gewissen Wirksamkeit, wenn sie des Tatsächlichen völlig vergessen und mit Idealen operieren, die von der harten Wirklichkeit nun einmal nicht erreicht werden können. So kommt es, daß die Einwände, die die Vertreter der Mittelmächte gegenüber den russischen Abstraktionen vorzubringen haben, nicht den kühnen Flug der Trozki'schen Gedankengänge zeigen, vielmehr mit einem spürbaren Rest von Erdenschwere belastet sind. Da es aber bei diesen Verhandlungen schließlich doch um irdische Werte, ja geradezu um ganze bestimmte Stücke des Erdkreises geht, so wird sich schließlich Herr Trozki doch dazu bequemen müssen, aus der Höhe seiner Abstraktionen in die nüchternen Wirklichkeit hinabzusteigen. Daß ihm das einigermaßen schwer fallen wird, wollen wir um so mehr zugeben, als die eigentliche politische Absicht der von Trozki ermittelten Methode, mit schönen Begriffen zu operieren, wohl dahin strebt, zum Fenster hinaus zu sprechen, und zwar sowohl rückwärts zu dem in die revolutionäre Doktrin verstrickten russischen Volk, als auch vorwärts zu den deutschen Brüdern, die er gar zu gern in seinem Sinne revolutionieren möchte. Es bleibt zu hoffen, daß die Ausichtslosigkeit solchen Beginns Herrn Trozki immer deutlicher wird und daß er vielleicht schon darum, wenn nicht aus der Erkenntnis heraus, daß die phrasen-

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen. In zahlreichen Frontabschnitten Erkundungsgefechte.

Nördlich von Passchendale, an der Scarpe, bei Vendhuilles und St. Quentin wurden einige Engländer gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Im Cernabogen dauert die erhöhte Artillerietätigkeit an.

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Bei ihren erfolglosen und verlustreichen Angriffen vom 14. und 15. Januar haben die Italiener an Gefangenen 12 Offiziere und mehr als 300 Mann eingebüßt.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 16. Januar, abends. Am Westhange des Monte Pertica scheiterten gestern nachmittag mehrfache Angriffe der Italiener. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Wiener Bericht von gestern.

Wien, 16. Januar. Auf der Hochfläche von Asiago wurde ein feindlicher Vorstoß westlich des Col de Rosso abgewiesen. Westlich der Brenta setzte der Italiener seine vergeblichen Angriffe erst in den Nachmittagsstunden fort. Am Westhange des Monte Pertica stürzte der Gegner dreimal gegen unsere Linien. Jedesmal brach sein Ansturm bereits in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer unter schweren Verlusten zusammen.

Südlich des Monte Fontana Secca wurden feindliche Angriffsversuche im Keime erstickt.

An der unteren Piave vielfach lebhafter Artilleriekampf.

Der Chef des Generalstabes.

lose Erörterung der Realitäten schneller zu einem friedlichen Ergebnis führt, seine Dialektik zügelt und sich der zwar langweiligeren, aber doch allein zum Ziel führenden Sachlichkeit unserer Unterhändler anpaßt.

Die eigentliche Frage, um die es sich zur Zeit in Brest-Litowsk handelt, ist nach wie vor die grundsätzliche Ansicht über das Recht der Völker, sich selbstbestimmend für eine bestimmte staatliche Eingliederung zu erklären. Die Russen wollen nur schwer von ihrer Auffassung lassen, daß Kurland, Litauen und Polen sich in solchem Sinne doch nicht entscheiden könnten. Unsere Unterhändler stehen demgegenüber und, wie wir sagen müssen, durchaus zu Recht auf dem Standpunkt, daß solche Entscheidungen durch die drei Völkerstaaten bereits getroffen worden sind und auch getroffen werden konnten. In solchem Sinne war besonders der Hinweis auf das Urteil des Obersten Gerichtshofes in Washington vom Jahre 1808, das die souveränen Rechte der Vereinigten Staaten von Nordamerika als voll und ganz bestehend anerkannte, vom Tage der Verkündung solcher Unabhängigkeit an, ganz einerlei, ob die Anerkennung solcher Unabhängigkeit bereits durch einen anderen Staat geschehen ist, von besonderer Durchschlagskraft. Es handelt sich bei den Beschlüssen, auf die wir, was Kurland, Litauen und Polen betrifft, hinweisen, nicht darum, ob Rußland oder die Mittelmächte sie anerkennen, sondern allein darum, daß sie erfolgt sind. Sehr richtig war auch der Hinweis Kühlmanns, daß, wenn die heutige russische Regierung sich nicht als Erbe des Zarismus fühlt, nicht ohne weiteres einzusehen ist, warum sie dann mit so verdächtigem Eifer sich um das Schicksal der von dem Zarismus einst unterworfenen Völkerstaaten bekümmert und dabei noch versucht, offenbare und eindeutige Beschlüsse dieser Völker durch eine willkürliche und in keiner Weise übersehbare Methode zu korrigieren.

Eine weitere sehr wichtige Streitfrage betrifft die Räumung der von uns besetzten Gebiete. Auch da ist das, was wir vorzubringen haben, reslos stichhaltig. Eine Zurückziehung der Heere ist, solange der Weltkrieg dauert, unmöglich. Die Russen müssen begrei-

fen, daß, wenn der Sonderfriede mit ihnen zustande kommt, sie aus allen Kriegsständen heraus sind, die Mittelmächte aber noch mitten im Kriege stehen und noch sehr erhebliche Kriegsaufgaben zu verrichten haben. Es wäre unter solchen Umständen ein unverantwortlicher Leichtsin, wollten die Mittelmächte nicht von vornherein mit allen Möglichkeiten, auch mit der eines Wiedererwachens des russischen Kriegswillens nach dem Sonderfrieden, rechnen. Es ist darum bereits ein außerordentliches Entgegenkommen, wenn die Mittelmächte dem neuen Rußland versprechen, die militärische Belastung der zur Zeit besetzten Gebiete so leicht wie irgend möglich zu machen.

So schwer noch zur Zeit die Gegensätze sind, unter denen sich die Parteien in Brest-Litowsk gegenüberstehen, so scheint sich doch eine Annäherung bemerkbar zu machen. Sie wird um so größer und um so beständiger werden, je mehr Herr Trozki sein Wort wahr macht und wirklich ohne Kulissen spielt, je mehr er seine Dialektik preisgibt und nüchtern die Tatsachen prüft.

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Die territorialen Fragen.

Aus der Erklärung der Verbündeten, von der in unserem gestrigen (Mittwoch) gebrachten Verhandlungsbericht über die am 14. Januar abgehaltene Sitzung der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommission zur Beratung der territorialen Frage in Brest-Litowsk die Rede war, sei hier noch folgende Stelle angeführt:

Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben nicht die Absicht, sich die jetzt von ihnen besetzten Gebiete einzuverleiben oder die fraglichen Gebiete zur Annahme dieser oder jener Staatsform zu nötigen, müssen aber sich und den Völkern der besetzten Gebiete für den Abschluß von Verträgen aller Art feste Hände behalten.

Eine Zurückziehung der Heere ist, solange der Weltkrieg dauert, unmöglich, jedoch kann angekreht werden, die Truppen, falls es die militärischen Umstände gestatten, auf diejenigen Zahlen zurückzuführen, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung und der technischen Betriebe nötig sind.

Schulter, wickeln ihm nicht zwei graue Augen so treuschelmisch zu? Die Annemarie, des Apothekers Tochterlein! Da sahen sie Hand in Hand. Die Lust trug ihnen Hasmindaust zu, und am blauen Himmel wanderten weiße Wolkenschäpchen. Indessen baute ihnen ihre Sehnsucht das Verlorne zum künftigen Lebensglücke. Er hatte ja seine erste Oper beendet. Das „Lied der Sehnsucht“ nannte er sie; und die ganze Glut seiner Liebe, die ganze Keuschheit seiner Jugend, den ganzen Zauber seines Melodienreichtums barg er hinein. Das Urteil des berühmten Leipziger Professors nannte das Werk „bahnbrechend“, und die Aufführung schien gesichert. Da kam der Krieg. Der Kranke stöhnte auf. Seine Augen öffneten sich, doch seine Seele spannte noch weiter an dem goldenen Traumgewebe: „Das Lied der Sehnsucht!“ Sein seines musikalischen Ohr hörte die Ouvertüre: das Rufen der Geigen, das Schluchzen der Flöten, das Klagen der Celli, das Frohlocken der Trompeten. Der Kranke richtete sich in seinem schmalen Bette auf. In seinen Schläfen hämmerte es, und seine Hände zitterten. Plötzlich erhob er sich, schnell, gewandt, als sähe nicht die todbringende Kugel an seinem Herzen.

An der Bänkeite des Zigarettenkaales stand ein altes Spinett. Heute hatte einer einen Cassenhauer darauf gehakt. Noch jetzt empfand der Kranke jene Klänge wie körperlichen Schmerz. Nun stand er vor dem Spinett. Der Deckel war noch zurückgeschlagen, und die vergilbten Tasten schimmerten im Lichte des einfallenden Mondes wie silberne Bänder. „Das Lied der Sehnsucht!“ Ein paar zarte düstere Ross-Akkorde, dann ein süßes Spiel, weich, sehrend, werdend, rein, als fielen rote Rosenblätter in linder Reienmacht auf weiße Mädchenstirnen.

Da strich's über die Schläfen der Kranken Schläfer wie tosende Watterhand. Sie wachten auf, sie lauschten. Da — aus den Tiefen des alten Spinetts quoll's hervor so helmattraut, so sehnsuchtsbang. Träumten sie? Waren das nicht Klänge so überirdisch schön wie Harfen-

spiel der Engel? Und mächtiger schwell die Flut der Läne an, wie wilde fordernde Lebensleidenschaft — da öffnete sich hastig die Tür. Die diensthabende Schwester trat ein. „Im Gotteswillen...!“ Eine schrille Dissonanz; — der Spieler neigte sich nach vorn, zwei rote Blutfäden liefen aus seinem Munde, doch in die brechenden Augen trat ein Leuchten, wie es nur denen wird, die den Himmel geöffnet gesehen haben. Eile trat die Schwester heran. Sanft umfing sie den Schwankenden, drückte ihm mild die Augen zu und flüsterte: „Ihm ward das seligste Sterben! Amen.“

Bedenket der darbedenden Vögel!

Tageskalender.

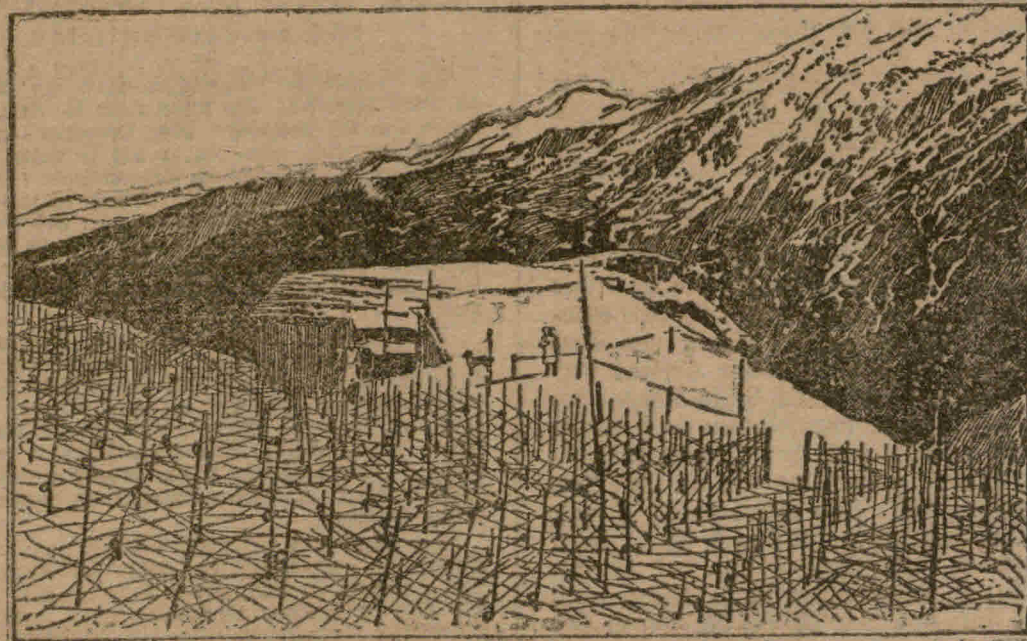
18. Januar.

1701: Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg nimmt als Friedrich I. die Königswürde an. — Stiftung des Schwarzen Adlerordens. 1857: * General Otto von Below in Danzig. 1871: Proklamation von Versailles; Wilhelm I., König von Preußen, wird Deutscher Kaiser.

Der Krieg.

18. Januar 1917.

Im Sufita-Tal führten die Russen vergebliche Angriffe gegen deutsche Höhenstellungen. — Die österreichischen und ungarischen Ministerpräsidenten Graf Lam Martinig und Graf Tisza trafen in Berlin ein, um über wirtschaftliche Fragen mit den beteiligten Reichsressorts zu beraten.



Stark befestigtes östern-ungarisches Werk im Hochgebirge.

Durch Leid zum Glück.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(83. Fortsetzung.)

Komteß Lilly suchte natürlich alles zu tun, was in ihren Kräften stand, um eine Annäherung zwischen Rüdiger und Annedore zu verhindern. Sie betonte in ihrem Verkehr mit Annedore sehr deutlich die künftige Schwägerin und sprach immer wieder mit ihr von Bothar. Sie suchte auch noch immer Mißtrauen in Annedores Seele gegen Rüdiger zu streuen. Aber das glitt alles wirkungslos an dieser ab. Sie kannte Rüdiger jetzt genau, wußte, welch ein vornehmer, großherziger Mensch er war, und brachte ihm volles Vertrauen entgegen, wenn sie es ihm auch nicht so offen zeigte, aus Furcht, ihr wahres Empfinden zu verraten. Je heißer und tiefer ihre Liebe zu ihm wurde, je schener und zurückhaltender wurde sie. Gegen Lilly erfüllte sie aber mehr und mehr ein starkes Mißtrauen, das sie veranlaßte, sehr verschlossen und zurückhaltend gegen diese zu sein.

Die Erntezeit war vorbei, und das Laub in den Wäldern begann sich bunt zu färben in herbstlicher Pracht. Noch waren schöne, sonnige Tage, aber sie waren schon recht kurz geworden.

Komteß Lilly hatte noch einigemal Briefe von Gräfin Ursula bekommen. Stets hatte sie ihr Rüdiger ohne ein Wort, nur mit einem ernsten Blick überreicht.

Eines Morgens kam wieder so ein Schreiben an.

Rüdiger reichte ihr es über den Frühstückstisch. Sie erwiderte seinen ernsten Blick mit einem spöttischen Lächeln.

Auch Frau von Stein und Annedore erhielten Post, und so vertieften sich alle in die Lektüre derselben.

Graf Rüdiger hatte ein Schreiben seines Rechtsanwaltes erhalten. Seiner Scheidung standen allerdings keine Hindernisse im Wege, aber immerhin mußten doch die üblichen Formalitäten erledigt werden. Der Rechtsanwalt schrieb, daß die Scheidung sicher spätestens Anfang Januar perfekt sein würde. Vielleicht sei es Graf Rüdiger möglich, sich in dieser Zeit in Berlin aufzuhalten, falls seine Anwesenheit bei Erledigung der letzten Formalitäten nötig sein würde.

Graf Rüdiger wußte nicht, ob ihn diese Formalitäten noch einmal mit seiner Frau zusammenführen würden. Er hoffte, einer nochmaligen Begegnung mit ihr überhoben zu werden, obwohl er wußte, daß sein Inneres nicht mehr davon berührt werden würde.

Als alle ihre Lektüre beendet hatten, sagte Graf Rüdiger:

„Wir sprachen schon einigemal davon, daß wir im Winter einige Wochen nach Berlin gehen wollen. Ich denke, daß wir gleich nach dem Weihnachtsfest reisen werden, denn im Januar sind die offiziellen Hoffeste, und Baroneß Annedore soll bei Hofe vorgestellt werden. Und Lilly und Baroneß Annedore sollen sich einmal austanzen. Was meinen die Damen dazu?“

Lilly war sofort Feuer und Flamme für den Plan, und Annedore merkte sehr wohl, daß ihr Graf Rüdiger eine Freude machen wollte. Deshalb stimmte auch sie mit großem Eifer zu.

Frau von Stein aber sagte lächelnd:

„Ich bin auch nicht abgeneigt, lieber Rüdiger. Ganz offen gestehe ich, daß ich gern mal wieder eine Weile Theater und Konzerte genießen möchte. Und als Ballmutter von zwei hübschen jungen Damen zu fungieren, stelle ich mir sehr verlockend vor. Ich bin also sehr dabei. Und ich mache den Vorschlag, daß die jungen Damen bei mir wohnen. Meine Wohnung ist ja völlig intakt gehalten worden durch meine alte Dienerin, also brauchen wir nicht im Hotel zu kampieren. Du, mein lieber Rüdiger, wohnst doch, wie gewöhnlich, im „Kaiserhof“. Das ist nicht weit von meiner Wohnung entfernt, und wir können durch das Telephon ständig in Verbindung bleiben. Ich hoffe, daß mein Vorschlag akzeptiert wird.“

Rüdiger und Annedore stimmten sofort freudig zu, aber Lilly tat es nur zögernd. Zwar war sie durch den Gedanken an die Berliner Festsaison elektrifiziert worden, aber es wäre ihr viel lieber gewesen, wenn sie hätte im Hotel wohnen können. Bei Tante Johanna zu logieren, behagte ihr nicht. Aber demonstrieren konnte sie natürlich nicht. Sie ließ sich auch davon nicht weiter die Stimmung verderben. Die Hauptsache war, daß man nach Berlin ging.

Lilly zog Annedore nach dem Frühstück mit sich fort und schilderte ihr in glühenden Farben die Vorzüge des Berliner Lebens.

„Und wie Lothar sich freuen wird!“ sagte sie im Laufe des Gesprächs.

Da fiel es Annedore erst lähmend auf die Seele, daß sie in Berlin wieder täglich mit Lothar zusammen sein würde. Aber sie sprach nicht darüber. Und Lilly schien ein Gedanke gekommen zu sein, der sie hinderte, dies Thema länger festzuhalten. Sie fühlte unwillkürlich nach dem Brief von Gräfin Ursula, den sie heute morgen erhalten hatte. Und dann sprach sie von etwas anderem.

Als sie Annedore nach einer Weile verlassen hatte, zog sie diesen Brief hervor, lehnte sich recht behaglich in einen Sessel zurück, nachdem sie sich eine Zigarette angezündet hatte, und las:

„Meine liebste Lilly!

Gottlob, ich atme wieder Berliner Luft! Mir ist wie einem Fisch, der lange auf dem Trocknen leben mußte und nun seinem eigentlichen Element zurückgegeben wurde. Ich habe auf der Reise mit Moser nicht das gefundene, was ich mir versprochen hatte. Mein Gott — was sind die Männer auf die Dauer langweilig.

Natürlich wohnten wir in getrennten Hotels, schon um allem Gerede zu entgehen, aber wir sahen uns doch so viel, daß wir uns, mehr als nötig, kennen gelernt haben. Also, kurz und gut — ich habe von Moser mehr als genug. Von diesem langweiligen, verzogenen Menschen machst Du Dir einfach keinen Begriff. In Linderbeck war er doch so amüßant und charmant, aber seit dem Duell ist er wie umgewandelt. Immer dieser wehleidige, anklagende Blick, wenn er einmal ein wenig Schmerzen an seiner Wunde hatte. Greulich, sage ich Dir. Und er pochte geradezu auf seine Rechte an mich und tyrannisierte mich schlimmer, als es Rüdiger je getan hat. Und dabei so lächerlich eifersüchtig, daß ich am liebsten hätte keinen Mann ansehen sollen. Und es gab doch so manchen interessanten Typ, dem ich meine Aufmerksamkeit unbedingst schenken mußte.

Eines Tages machte mir Moser sogar eine heftige Szene, weil mir ein entzückender Herr zu zärtlich die Hand geküßt hatte. Da habe ich ihm aber meine Meinung gründlich gesagt. Ich habe mein Gefängnis in Linderbeck doch nicht verlassen, um in ein Kloster zu gehen. Also kurzum — schließlich habe ich Moser in Lugano auf der Hotelterrasse sitzen lassen, wo wir gemeinsam mit meiner Ehrendame, Frau von Hausmann, joupiereten, und bin mit dieser denselben Abend noch abgereist. Frau von Hausmann ist übrigens eine musterhafte Dame. Sie hat ein sehr würdevolles Wesen, ehrfurchtgebietendes weißes Haar und die angenehme Eigenschaft, immer da zu sein, wenn man sie braucht, und immer spurlos zu verschwinden, wenn sie überflüssig ist.

Sie war, ehe ich sie engagierte, Ehrendame bei einer berühmten Sängerin, die sich mit einem Fürsten verheiratet hat und Frau von Hausmann nun nicht mehr braucht. Ich sage Dir, sie kann entzückende und pikante Histörchen erzählen, sie langweilt mich nie. Frauen sind überhaupt nie so langweilig wie Männer.

Also wir fuhren direkt nach Berlin. Ich logiere hier in einer vornehmen Fremdenpension, wo außer mir noch ein türkischer Prinz, eine amerikanische Dollarprinzessin, eine persische Fürstin, deren Gemahl hier angeblich studiert, und ein ungarischer Magnat Wohnung genommen haben. Die Pension liegt am Kurfürstendamm. Wie ich mich später einrichte, weiß ich noch nicht, vielleicht gehe ich nächstes Frühjahr einige Zeit auf mein Landgut. Den Winter verbringe ich jedenfalls in Berlin. Und das eine steht fest — mit Moser bin ich ein für allemal fertig. Er hat seinen Zweck erfüllt, hat mich frei gemacht von lästigen Chefesseln, und dafür will ich ihm verzeihen, daß er mich wochenlang angeödet hat. Ich habe ihm in Lugano ein Briefchen hinterlassen, in dem ich ihm mitteilte, daß es für uns beide erspriesslicher ist, wenn wir in Zukunft getrennte Wege gehen, bis wir uns wieder als gute Freunde begegnen können. Ich bekam hier auch schon einen Brief von ihm, in dem er mir — natürlich mit einigen vorwurfsvollen Worten über seine gefährdete Gesundheit — mitteilte, daß er mit der Lösung unserer Beziehungen einverstanden ist, da er sich in mir auch getäuscht habe. Und so bin ich jetzt gottlob ganz frei und kann ungehindert nach meinem eigenen Geschmack leben. Ich glaube nicht, daß ich mich jemals wieder verheiraten werde — es müßte denn sein, daß ich einen Mann finden würde, der wirklich zu mir paßt und mir keinerlei Zwang auferlegt.

Verheiratet sein ist ganz hübsch, wenn man zugleich völlig frei sein kann. Aber die meisten Männer fassen die Ehe als Zwangsstation auf und sind entsetzlich anspruchsvoll.

Meine Scheidung soll im Januar perfekt werden. Ich bin neugierig, ob ich Rüdiger noch einmal sehen werde, ehe er mein Ex-Gatte ist.

Also — die Hauptsache hätte ich fast vergessen! Denke Dir, Lothar sandte mir schon am zweiten Tage meines Berliner Aufenthaltes köstliche Rosen und kam um die Besuchsstunde, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen. Wir haben zusammen diniert und eine Ausfahrt unternommen. Ich habe mir ein elegantes Auto gemietet. Wir waren unsagbar vergnügt. Er ist doch der amüßanteste Mensch, den ich kenne, und er rollt nicht gleich vor Entrüstung die Augen, wenn man einmal aus seinem Herzen keine Würbergrube macht. Wir sind seither noch oft ausgewesen, und ich bedauere Dich, daß

Du nicht dabei sein kannst. Er begleitet mich abends in die Oper, ins Theater oder Konzert, wir speisen danach zusammen in Gesellschaft meiner Ehrendame, die uns nicht in unserer fibelen Unterhaltung stört. Er erzählt mir pikante Histörchen aus der Berliner Chronique scandaleuse und findet es famos, daß ich Moser so energisch den Stuhl vor die Tür gestellt habe. Außerdem versorgt er mich mit den mir nun einmal unentbehrlichen Komplimenten, bringt immer gute Laune mit und ist mit einem Worte ganz reizend zu mir. Wie ist es, Lilly — kannst Du Rüdiger nicht ein Schnippchen schlagen und mich einige Wochen in Berlin besuchen? Er braucht ja nicht zu wissen, daß Du zu mir kommst. Jrgendeine „Pensionsfreundin“ wirst Du doch in Berlin haben, wenigstens pro forma. Ueberlege es Dir und gib mir Bescheid. Wir werden sehr vergnügt sein, wir drei, die wir den Mut haben, zu sein, wie es unser Herz befiehlt. Ich verspreche Dir köstliche Amusements. Schreibe mir bald und laß Dich küssen von

Deiner Ursula.“

Postskriptum: Lothar hat mir erzählt von Rüdigers Mündel, Annedore von Rottberg, die jetzt in Linderbeck lebt. Er sagt, sie sei sehr langweilig und von klösterlicher Strenge. Nun — dann wird sie famos zu Rüdiger passen — und zu der „lieben“ Tante Johanna, die sich, gewiß nicht zu Deinem Entzücken, in Linderbeck festgesetzt hat. Arme Lilly, kannst Du sie nicht fortgraulen? Noch besser, Du kommst nach Berlin.“

Als Lilly diesen Brief nochmals durchgelesen hatte, setzte sie sich an ihren Schreibtisch und schrieb:

„Liebste Ursula! Wie gern entflöhe ich der Langeweile von Linderbeck, um zu Dir nach Berlin zu kommen und mit Lothar und Dir goldene Tage der Freiheit zu erleben. Aber bedenke, wenn Rüdiger erführe, daß ich bei Dir wäre — und er erfährt immer alles — das wäre schlimm. Er würde mir wohl sofort mein Nadelgeld entziehen bis auf die Bagatelle, auf die ich leider nur von Rechts wegen Anspruch habe. So wunderschön ich mir ein Zusammensein mit Euch ausmale, muß ich doch blutenden Herzens verzichten. Aber Rüdiger sprach heute morgen davon, daß wir Januar und Februar nach Berlin gehen. Es geschieht wohl hauptsächlich deshalb, weil sein Mündel ausgeführt und bei Hofe vorgestellt werden soll. Und davon werde ich nun gottlob auch profitieren. Es wird sich ja dann verschiedentlich Gelegenheit finden, daß ich entwischen und zu Dir kommen kann. Leider wohnen wir, Annedore und ich, bei der immer unausstehllicher werdenden Tante Johanna, die natürlich mit nach Berlin geht, damit man sich nur ja nicht einmal von ihrem Anblick erholen kann.“

Annedore hat sich leider innigst an diese Frau angeschlossen, die mir so entsetzlich auf die Nerven fällt. Annedore ist eben ein kleines Schaf und läßt sich von ihrer Vortrefflichkeit mächtig imponieren. Die muß erst mal wachgerüttelt werden. Sie schläft noch ein bißchen den Kinder Schlaf. Uebrigens ist ihr das sehr gut, so lange sie in Linderbeck leben muß, sonst kommt sie auch in das Stadium der Verzweiflung wie ich. Hoffentlich führt sie später mal in Rottberg einen flotteren Ton ein, wenn sie dort residiert. Manchmal hat sie ganz nette Einfälle, und das muß man unterstützen.

Also Lothar ist Dein getreuer Ritter. O ja, er versteht es und wird Dich schon unterhalten. Gott, was war es doch oft lustig in Linderbeck, wenn wir drei allein und die Kage nicht zu Hause war — respektive der Kater.

Daß Du Moser den Lauspaß gegeben hast, finde ich amüßant. Du hast eben das Zeug dazu, Deinen Willen immer und überall durchzusetzen. Den Willen hätte ich ja auch, aber mir fehlt eine Kleinigkeit, ihn durchzusetzen, nämlich zwei Millionen und ein Landgut. Wenn man reich ist, kann man alles machen, was einem Spaß macht. Da heißt es: Erlaubt ist, was gefällt. Aber ohne Geld ist man ein armseliges Nichts. Weißt Du nicht einen Freier für mich, der über eine nette runde Million verfügt?

(Fortsetzung folgt.)

Das Lied der Sehnsucht.

Skizze von Carl Schilling.

(Nachdruck verboten.)

Ein französischer Alpenjäger hatte ihn mitten in die Brust getroffen. Die Kugel hatte die Herzspitze gestreift und lag noch fest. Eine Operation schien vorläufig unmöglich. Nun lag er mit so vielen Leidenskameraden in dem mächtigen Bazaratkaale. Schmerzen hatte er eigentlich nicht. Nur ab und zu trat ihm ein sader Mutgeschmack in den Mund, oder das Gefühl unendlicher Schwäche übermannte ihn. Dazu kamen die schlaflosen Nächte, wenn das Fieber in seinen Adern kochte und ihm allerlei Phantasiebilder durch den Sinn warf.

So auch heute wieder. Die ferne Turmuhr hatte längst Mitternacht verkündet. Die meisten der Kranken schliefen. Nur dort aus der linken Ecke drang ein bitteres Stöhnen. Das war der junge Kriegsfreiwillige, dem eine grausame Granate beide Hände weggerissen hatte. Armer Kerl! Wie glücklich mußte er da sich schämen! Seine Wunde würde wieder verheilen, und dann konnte er sich wieder seiner Kunst, seiner heiligen Kunst widmen!

Der Nachwind hatte sich indessen aufgemacht und säufelte in dem Gesicht der hohen Planeten, die vor dem Bazaratt standen. Dem Kranken aber war es, als höre er entfernte Harfentöne, weich, zart, tragend. Allmählich dämmerte er ein. Im Halbtraum stieg die Vergangenheit vor ihm auf: Im Moseltale das liebliche Städtchen, der grünrauschende Fluß, die halberfallenen sonnengetränkte Stadtmauer, an ihrem Fuße blaue Begonien und gelbe Stenopteren. Und da! Begonien nicht eine schlanke Mädchenhand zärtlich auf seine

Statt besonderer Anzeige.

Am 13. d. Mts verschied in Breslau nach längerem Leiden unser innigstgeliebter, guter Vater, Schwieger- und Großvater,

der Bergwerksassistent a. D.

Joseph May,

im vollendeten 67. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz zeigen dies an
Waldenburg, Breslau, Bukarest.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Alois May, Oberfeuerwerker als Söhne,
Georg May, z. Zt. im Felde,
Maria May, geb. **Nickel**, als Schwiegertochter,
und 2 Enkelkinder.

Beerdigung: Sonnabend nachmittag 1/4 Uhr in
Waldenburg von der Leichenhalle des katholischen
Friedhofes aus.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei
der Beerdigung unseres lieben Vaters, des

Berginvaliden

August Grun,

sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonders danken
wir auch denen, die ihm während seiner Krankheit
hilfreich beigestanden haben.

Albert Grun, Neu Weißstein.

Familie **Freudenberger**, Ndr. Hermsdorf.

**Betrifft Abholung
der neuen Brot- und Fleischkarten.**

Die mit dem 21. Januar d. J. beginnenden neuen
Brot- und Fleischkarten werden zur Zeit vorgearbeitet und sind
pünktlich am **Sonnabend den 19. Januar d. J.,**
nachmittags 3 bis 6 Uhr, im Rathaus (2. Stock, Stadt-
verordneten-Sitzungs-Saal) von den Hausbesitzern oder deren
Vertretern für die Hausbewohner abzuholen und an
dieselben sofort auszuhändigen.

An Kinder werden die Karten hier nicht verabsolgt.
Karten etwa verzogener Personen sind zurückzureichen und
zwar:

Brotkarten an das Einwohner-Meldeamt
und Fleischkarten im Zimmer 23.
Waldenburg, den 11. Januar 1918.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

**Beratung für arbeitende
Frauen und Mädchen.**

Zwecks Erteilung von Rat und Hilfe für
arbeitende Frauen und Mädchen und deren Familien
findet in den Räumen des städtischen Versicherungs-
amtes im Kaiserhof, Kaiser-Wilhelm-Platz 2, Portal
2, erstes Obergeschoß, jeden
Sonnabend, von 6-7 Uhr nachmittags,
eine Sprechstunde statt, zu der jede in Walden-
burg wohnende Arbeiterin Zutritt hat. Die Sprech-
stunde wird von Damen abgehalten, welche dem Aus-
schuß der unterzeichneten Kriegsfürsorge angehören.
Waldenburg, den 19. Dezember 1917.

Städtische Kriegsfürsorgestelle,
Abteilung Vaterländischer Hilfsdienst.
Dr. Erdmann.

Behnwasser.

Die Zuzufassungsmarken für
Kinder bis zu 1 Jahr für Monat
Januar d. J. sind alsbald vor-
mittags im heiligen Gemeinde-
büro abzuholen.

Behnufs Anfertigung der Impfs-
listen werden hiermit diejenigen
Eltern, welche von auswärts hier
zugezogen sind, aufgefordert, ihre
nicht am hiesigen Orte geborenen
impfpflichtigen Kinder bis spä-
testens zum 1. Februar d. J. bei
dem Unterzeichneten während
der Amtsstunden anzumelden.

Behnwasser, 16. 1. 17.
Gemeindevorsteher.

Grüner Filzhat

mit weißem Seidenfutter Mitt-
woch abend 1/7 Freiburger Str.
verloren gegangen. Gegen Be-
lohnung abzugeben bei Reinert,
Friedländer Straße 13.

**Matthgoldenes
Uhrarmband**

am Sonntag nachmittags in Wal-
denburg od. Friedländer Chaussee
verloren gegangen. Gegen
hohe Belohnung abzu-
geben beim

Juwelier Peschmann,
Waldenburg i. Schl., Ring 21.

**Sekt-, Rot- und
Weißweinflaschen**

kaufen
Gustav Seellger,
G. m. b. H.

Wer sich ein **Bankkonto** errichtet,
fördert den bargeldlosen Verkehr
und schützt sein Geld vor Diebstahl.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728.

Filiale Waldenburg Schles., Freiburger Str. 23 a.
Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Breslau 498.

Scheck- und laufende Rechnungen,
Bareinlagen sowie Gutschrift von Beamtenegehältern im Ueberweisungs-
wege zu **günstigsten Zinssätzen.**

Wir verzinzen Geld, welches zum Zwecke der Zeichnung auf die
VIII. Kriegsanleihe
bei uns eingezahlt wird, vorzugsweise mit
4 1/2 %
bis zum ersten Einzahlungstermin.
Unbedingte Verschwiegenheit wird gewährleistet.

2 ält. starke Arbeitspferde,
gute Zieger, sowie ein starker,
gut erhalt. Kastenwagen preis-
wert zu verkaufen. Handelsmann
Gröhling, Ober Bögendorf.

2 Kastenflinten
verkauft **Rösner**, Tiefbau-
geschäft, Gottesberg.

Chrl., saub. Bedienung
geucht Fürstenseiner Str. 6 b, III

2 Schuhmacher
für die Altbekleidungsstelle nebst
ein **Menzel**, Töpferstr. 24, II

Dienstmädchen!
Suche zum 1. April ein fleißi-
ges, ehrliches, sauberes Mädchen
für Land- und Ganertrichart.
Alwin Richard,
Scholtrei- und Ganertrichbesitzer,
Siehren, bei Rabischau.

Sonnige Wohnung,
Stube u. Küche, wird per 1. April
zu beziehen geucht von Frau
Hirsch, Gartenstr. 6, Stb. part.
Dateibst steht auch eine gut erh.
Schuhmachermaschine z. Verkauf
Stube und Küche 1. April zu
beziehen **Hermannstr. 22.**

Wohliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.
Wo? sagt die Exp. d. Bl.

**Orient-
Theater**
Freiburgerstraße 11/5

Heute unwiderruflich
letzter Tag:
Das Tagesgespräch
aller Theaterfreunde!!!
Das neueste
glänzende Riesenspielwerk:

**Studenten-
liebe.**

Großes Drama in 5 Akten.
In der Hauptrolle
die genialste Künstlerin
des Films:
Pola Negri.
Prachtvolle Ausstattung!
Wundervoll klare, ganz neue Bilder!
Und Beiprogramm.

Zahlungsbefehle Expedition des Waldenb. Wochenblattes.

**Verein für National-
Lebungsst. (i. d. f. m. Handelsst.)**
Anfangsb. Montag, ab 8 1/4 Uhr.
Fortg. Freitag, ab 8 1/4 Uhr.
Anmeld. z. Anfangskursen jederz.
Vereinsbücherei Montag 8-12 Uhr.
**Reichstreuer
Bergarbeiter-Verein**
Nieder Hermsdorf.
Sonntag den 20. d. Mts.,
mittags 1 1/2 Uhr.
Einziehen der Beiträge
im Gasthof zum Erbfolksnachst.
Der Vorstand.



Nur noch heute
Donnerstag:
**Die Königs-
tochter von
Travankore**
und Beiprogramm.

Ab Freitag
den 18. Januar e.:
**hinter
grauen
Mauern.**

Nach dem
Kriminalroman Jimmy
Valentins:
Alte Sünden.
Und Beiprogramm.
Anfang:
Wochentags 6 Uhr.



**Ab Freitag:
Bernd Aldor**
in dem
neuesten Meisterwerk
der Bernd Aldor-Serie
1917/18:

**Der
Schloßherr
von
Hohenstein.**
Drama in 4 Akten.

**Sondis
dunkler
Punkt.**
Lustspiel in 3 Akten.

Stadttheater Waldenburg.
Sonntag den 20. Januar er.:
**Als ich noch im
Flügelkleide.**
Lustspiel in 4 Akten von Albert
Rehm.

Die für Dienstag den 15. Ja-
nuar gelösten Billets behalten
Gültigkeit für Dienstag den
22. d. Mts.